

## Die „Schulspeisung“

Der zweite Weltkrieg von 1939 bis 1945 hat nicht nur viele Tausende Kriegstote hinterlassen, vielen Menschen die Heimat geraubt und zahllosen Familien den Ernährer genommen. Darüber hinaus hatten die meisten Familien nicht genügend zum Essen, da die Nahrungsmittel



Eine Original-Lebensmittelkarte aus dem Jahr 1948/49 für die Zuteilung von Kartoffeln

rationiert waren und nur mit den von den Behörden zugeteilten „Lebensmittelmarken“ erhältlich waren. Die Folge davon war, daß viele Kinder an Unterernährung litten.

Um diese Not zu lindern, wurde nach Kriegsende von den Amerikanern als Militärbehörde die „Schulspeisung“ für bedürftige Kinder an den deutschen Schulen eingeführt. Bedürftig waren Kinder, die aus Familien stammten, die als „Normalverbraucher“ eingestuft waren. Kinder aus „Selbstversorger“-Familien erhielten keine „Schulspeisung“. Als „Selbstversorger“ galten größere Landwirte, „Normalverbraucher“ dagegen waren Arbeiter- und Kleinbauern.

Bei uns in Steinach gab es wenige so genannte „Selbstversorger“.

Die „Schulspeisung“ wurde von den Ordensschwestern insbesondere von der Frau Geroldine im großen Waschkessel oder auch in dem seitlich abgebildeten, großen Topf aus Gusseisen,

des Schwesternhauses gekocht. Zur Essensausgabe hatte jeder Schüler bzw. jede Schülerin eine kleine Schüssel und einen Löffel mit zu bringen. Nicht immer hat das Essen uns Kindern auch gemundet. Besonders wenn die Suppe oder der Reisbrei angebrannt war, landete manche Portion im Wassergraben unterhalb des „Alten Schlosses“.



Hoch geschätzt war Erbsensuppe mit Würstchen oder Kakao mit Brötchen. Etwas Besonderes war auch eine Rolle Trops, die es gelegentlich gab.

Hierbei erinnere ich mich an eine erwähnenswerte Begebenheit.

Es war im Monat Mai, ein Schulausflug stand an, der als Wanderung zum Kreuzberg durchgeführt wurde. An die übliche Schulspeisung im Essgeschirr konnte an diesem Tag nicht gedacht werden. Die „Schulküche“ versorgte deshalb die Lehrkraft, Frau Sabine, mit einer transportablen Nahrung für die Klasse, nämlich pro Kind eine Rolle Trops. Bei einer Rast oberhalb Sandberg wurden dann die Bonbons verteilt. Frau Sabine wußte aber, daß der Schüler Oswald Reuß aufgrund der elterlichen Landwirtschaft nicht zur „Schulspeisung“ berechtigt war. Sie entschloß sich deshalb die Rolle Trops, die dem Neffen von Oswald Reuß, Stefan Roth zustand, zu halbieren damit auch der Schüler Oswald in den Genuß der Süßigkeit kam.

Mit dieser Maßnahme war aber Stefan Roth keinesfalls einverstanden. Er protestierte lautstark und forderte die ihm zustehende Hälfte der Rolle zurück.

Oswald Reuß schließlich erkannte die Schwierigkeit, in die sich die Lehrkraft seinetwegen gebracht hatte und verzichtete auf die Süßigkeit.

Man sieht, dass Solidarität auch unter Verwandten nicht immer groß geschrieben wird.

Doch zurück zur Schulspeisung:

Um den Erfolg der Nahrungsausgabe an die Kinder zu überwachen, mussten diese alle zwei Wochen in das nahe gelegene landwirtschaftliche Lagerhaus der Raiffeisenkasse und wurden vom damaligen Lagerhalter Alfons Heuring auf der Dezimalwaage gewogen.

Dabei hat sich bei einer dieser Wägungen folgendes zugetragen:

In der Nachbarschaft des Lagerhauses wohnte der Forstbeamte Benno Langenbrunner mit seiner Familie und seinem Jagdhund. Dieser Hund war im ganzen Dorf als überaus scharf bekannt. Er durfte deshalb auch nicht frei laufen und wurde auf das eingezäunte Grundstück seines Herrn gehalten.

Dort raste er den ganzen lieben langen Tag am Zaun entlang und kläffte jeden an der am Grundstück vorbei kam.

Auch uns Schüler kläffte er an und hätte uns am liebsten gefressen wenn er die Möglichkeit dazu gehabt hätte.

Da wir außerhalb des Zaunes in Sicherheit waren machten wir uns einen Spaß daraus den Hund zu ärgern sodass er immer wütender wurde.

Als wir dann wieder zurück im Klassenzimmer waren forderte unser Klassenlehrer August Kreller alle diejenigen, die den Hund geärgert hatten, ich zu melden. nachdem einige meiner Klassenkameraden sich gemeldet hatten und bereits vorne am Pult standen, streifte der kritische Blick des Schulmeisters nochmals über die Klasse. „Da fehlt noch einer“ sagte er dann und ich merkte, dass er mich im Auge hatte. Also stand ich auf und gesellte mich zu meinen Mitschülern vorne am Pult.

Ohne weitere Worte zu verlieren holte Kreller den Rohrstock heraus und jeder von uns Übeltätern bekam sechs Schläge mit dem Rohrstock auf den angespannten Hosenboden.

Als der Letzte seinen „Lohn“ empfangen hatte und winselnd in seine Bank zurück kehrte konnte ich mir das Lachen nicht verkeifen

„Schuck komm raus, wenn’s dir noch zum Lachen ist, dann eben noch mal drei“ und schon hatte er mich erneut über’s Knie gelegt. Danach war auch mir nicht mehr zum Lachen zumute.

Ja, so war die „Gute alte Schulzeit“, als die Prügelstrafe noch zum Schulalltag gehörte.

Heute wäre so eine Bestrafung undenkbar.